



Wenn Worte nicht wollen

Ein Stotterer berichtet

Das Ringen um Worte: Gerhard Hölscher spricht flüssig und anschaulich über seine Behinderung. Gestenreich wie ein Dirigent untermalt er seine Ausführungen. Ein Wort allerdings stoppt seinen Redefluss (u.). Es heißt „stottern“.

FOTOS: SARAH JONEK

VON HEIDI HAGEN-PEKDEMIR

■ **Bielefeld.** Die Zunge klebt am Gaumen, Wörter klingen wie zerhackt. Stotterer ziehen meist den Spott ihrer Umgebung auf sich. Gerhard Hölscher hat gelernt, mit seiner Behinderung umzugehen. Statt sich zurückzuziehen, engagiert sich der Bielefelder in einer Selbsthilfegruppe. Zum heutigen Welttag des Stotterns spricht der 63-Jährige offen über sein Sprachproblem.

Am Anfang war die Angst. Die Angst als Kind, nicht geliebt zu werden. Hölscher glaubt die Wurzel seines Problems zu kennen. Fünf Jahre muss er gewesen sein, als er seine Art zu sprechen veränderte. Später kam eine regelrechte Blockade dazu. Der Junge konnte nicht mehr flüssig „Gute Nacht“ sagen. Gerhard Hölscher hatte angefangen zu stottern. Wie er sind geschätzte ein Prozent der Deutschen von dieser Behinderung betroffen.

Bei jeder Veränderung in seinem Leben trat das Problem verstärkt auf: beim Schulwechsel etwa oder zu Beginn des Studiums. „Wenn man versuchte, etwas dagegen zu tun, wurde es noch schlimmer.“

Hölscher erzählt das alles in gleichbleibender Stimmlage, schnell und gestenreich. Nur selten ringt er um Begriffe, die Worte fließen nur so über seine Lippen. Dieses Gespräch mit der

Neuen Westfälischen, sagt er, bedeute für ihn Anerkennung. „Man steht dabei im Mittelpunkt.“ Bei einem einzigen Wort hapert es. Beim „Stottern“. Das fällt dem Mann sichtlich schwer. Er bestätigt: „Wenn man das ausspricht, kann man sich schon schlechter fühlen.“

Die lang vermisste Anerkennung spürte Hölscher erst später im Beruf, vor allem in seiner Position als Leiter der Controlling-Abteilung eines regionalen Konzerns. Damals waren stundenlange Referate, etwa über Kundendeckungsbeitragsrechnung,

für ihn selbstverständlich. Alle ohne Aussetzer. Niemand der Zuhörer ahnte, dass ein Stotterer zu ihnen sprach. „Hier konnte ich meine Rolle als totaler Fachmann spielen. Ich wusste mehr als das Publikum.“

Dieses Gefühl änderte sich innerhalb weniger Minuten. Nach einem seiner Auftritte stellte sich der Betriebswirt in einer Eisdiele an. „Da ging es schon wieder los. Es waren Kinder da. Und ich fürchtete, die kennen die Namen der Eissorten besser als ich.“ Hölscher brachte nur ein hilfloses Stammeln zustande.

Er erinnert sich auch an etliche Restaurantbesuche, bei denen er sich mithilfe von Vermeidungsstrategien durchgemogelt hat. „Normalerweise sollte man dort das bestellen, was man mag. Um aber nicht wie bescheuert dazustehen, entscheidet man sich für etwas anderes.“ Für etwas Aussprechbares.

Dass der Mann heute souveräner mit seinem Sprachproblem umgehen kann, führt er auf regelmäßige Meditationsübungen zurück. Sie nehmen ihm die Angst, etwa vor Wörtern, von denen er glaubt, sie blieben ihm im Rachen stecken. „Man kann verstehen lernen, damit umzugehen“, fasst er zusammen. „Man kann dabei lernen, sich selbst zu akzeptieren. Das ist unwahrscheinlich wichtig.“ Der zweifache Großvater versucht mittlerweile als zweiter Vorsitzender der Stottererselbsthilfegruppe Bielefeld, dieses Wissen anderen Betroffenen zu vermitteln.

Stotterer befinden sich übrigens in prominenter Gesellschaft. Dampfplauderer Dieter-Thomas Heck gehört dazu, Thilo Sarrazin, der Beschwörer der islamischen Gefahr, und auch Marilyn Monroe. Dass der Filmstar nicht flüssig reden konnte, war in seinen Filmen nicht herauszuhören. Die Erklärung dafür kennt Hölscher nur zu gut: „Wenn wir unsere zweite Rolle spielen, dann klappt es auch mit der Sprache.“

www.stottern-bielefeld.de

Es läuft etwas falsch im Hirn

■ Schätzungsweise ein Prozent der Bevölkerung stottert. Die Ursachen des Problems sind bis heute nicht hundertprozentig bekannt. Laut neuester Untersuchungen „läuft irgendetwas falsch im Hirn“, beschreibt es Petra Frühling (42). Die Bielefelder Logopädin behandelt Stotterer seit zehn Jahren. Da sich diese Sprachstörung oft durch mehrere Generationen einer Familie nachweisen lässt, sind sich Fachleute inzwischen sicher, dass es dazu eine gewisse Veranlagung gibt. Bis zur Pubertät bildet sich die Behinderung in etwa 80 Prozent der Fälle zurück. Als Therapien haben sich laut Frühling die Stottermodifikation

und das Fluency Shaping (systematischer Aufbau einer flüssigen Sprechweise) bewährt. Das Ziel der erstgenannten Behandlung besteht darin, dem Stotternden möglichst den Druck zu nehmen. „Im Prinzip lernt er, leichter zu stottern. Hier werden auch Ängste mitbehandelt und Entspannungstechniken vermittelt“, erläutert die Bielefelder Therapeutin.

Fluency Shaping will Betroffene dazu bringen, kontrolliert und flüssig zu reden. Das Erlernen der Techniken ist zeitintensiv; und sie in den Alltag zu übertragen kann schwerfallen, denn der Patient muss sich ständig kontrollieren. (ha)